"Stimmen hören" – Wenn Musik in der Gemeinschaft geschieht und einfach alle singen…

Zusammenfassung der im Seminar vom 2.10.2021 angesprochenen Gedanken

Hätte man mir als jungem Musiker gesagt, dass eigentlich das Schönste beim Musikmachen in gottesdienstlichen Veranstaltungen der Gesang der Congregation ist, hätte mich das vermutlich erstaunt.

In vielen Kirchen klingt der Gemeindegesang recht traurig, aber wenn es gut klingt, ist die mitsingende Gemeinde ein wunderbarer Sound, ein großartiges Gemeinschaftserlebnis und erfüllende Resonanz aus dem Kirchenraum.

Man sollte sich natürlich fragen dürfen: Wollen wir beim Musikmachen im Go.di. eigentlich Stimmen hören? Instrumentalmusik hat ebenfalls ihre Berechtigung. Nicht jede(r) will singen. Damit sollten wir bewusst umgehen!

Ich als Musiker erlebe es so: Gesang ist toll. Instrumental ist großartig. Aber halbherziges Mitsingen ist unbefriedigend und dem Anlass meistens auch nicht entsprechend...

Dieses Thema – wie wird bei uns eigentlich gesungen? – ist im allgemeinen Konzert der Worship- und Kirchenmusik-Seminare nicht nur in meiner Wahrnehmung völlig unterbelichtet.

Daher das Plädoyer: Wir müssen die Menschen zwar nicht zum Singen zwingen. Aber wenn sie es wollen, sollten wir ihnen dabei besser helfen!

Oft wird es als *demütige Haltung* verstanden, wenn wir die Gemeinde zum Mitsingen anleiten sollen, anstatt selbst zu performen. Aber: Wenn es mit der

Congregation "clickt", ist das richtige Erfüllung! Wie auch beim Popkonzert – wenn alle mitsingen ist eigentlich das Ziel erreicht!

Was hilft der Gemeinde dabei, ein singender Klangkörper zu werden? Was hilft uns dabei, die Problematik richtig zu verstehen, um schließlich damit umzugehen?

Klären wir erst mal unser Verhältnis zur Stimme.

Unsere eigene Stimme ist unverwechselbarer Teil unserer Identität. Selbst ein Kleinkind erkennt sie unter hunderten anderen. Wie alles andere an unserer Identität, sind wir versucht, sie zu verstecken oder zu verstellen, manchmal ein Leben lang. Schon als Kind Iernt man, der eigenen Stimme mit Skepsis zu begegnen. Sie ist oft zu (vor)laut oder Gegenstand von Nachahmung und Spott. Daher nutzen wir nur einen Bruchteil davon. Verstellen sie in Richtung eines Stimmklangs, der uns attraktiver erscheint, als der eigene. Und wir führen sie nicht...

Frauen haben oft kein gutes Verhältnis zu ihrer Stimme, weil sie scheinbar nicht sonor und gewichtig klingt.

Die Stimme ist bei vielen Menschen unbewusst schambehaftet. Erst recht in unserer Gesellschaft mit den vielen Schönheitsidealen und -diktaten. Daher wäre eine wichtige Botschaft für Singende (auch in den Teams):

"Es kommt nicht darauf an, dass deine Stimme "gut" klingt. Es kommt darauf an, dass es DEINE Stimme ist! Und wenn dein Nachbar sie nicht hören will – Gott will sie hören."

Stimme, Sound und Schöpfungskraft: Sound leitet Dinge ein. Gesang leitet Dinge ein.

Das wissen wir aus der Offenbarung: hier geschehen gewaltige Dinge im Himmel, die durch Gesang und Musik auf der Erde eingeleitet oder ausgelöst werden.

Atem und Geist:

Hebr. "Ruach" bedeutet Wind / Atem / Geist / Energie / Lebenskraft Die genaue Bedeutung ist dem jeweiligen Kontext zu entnehmen

rûaḥ bezeichnet das Bewegte und das Hörbare der Luft. Denn nicht der normale Atem wird mit משמה bezeichnet – dieser heißt vielmehr נשׁמה nəšāmāh –, sondern der schnelle, erregte Atem, der auch hörbar sein muss. Hier gibt es eine direkte Beziehung zwischen Atmen-Singen und Geist, die in späteren Sprachen nicht mehr wahrnehmbar ist.

Warum wir nicht oder nicht gut atmen...

- • u.U. unbewusste falsche Bescheidenheit (!)
- • Wenig Luftbedarf im normalen Arbeitsalltag
- • zu viel Sitzen statt Stehen/Gehen
- MangeIndes Training/Fitness -> mangeInder Luftbedarf
- Unterdrückung von etwas Körperlichem, ggf. Emotionalem ("schwer Atmen")
- • Bedürfnis zur Geräuschminderung, je nach
- • Angst, Anspannung und hohe Konzentration führen oft zur Flachatmung.
- Die wirklich tiefe Atmung ist uns nicht bekannt. (z.B. Bauchatmung)

Wieso nur die Hälfte mitsingt...

Wenn weniger Gottesdienstbesucher:innen mitsingen, als erwünscht, oder sie es nur halbherzig tun, könnte das mit folgenden Faktoren zu tun haben:

Pastoren/Pastorinnen. Wenn für sie das Singen wichtig ist, wird es auch für die Gemeindeaufbau! Das gilt natürlich für Musik im Allgemeinen, aber beim Singen wird das erfahrungsgemäß am deutlichsten. Martin Luther, Charles Spurgeon, J.C. Ryle, and Philip Schaaf haben zusätzlich zu ihren Schriften und Predigten Liederbücher herausgebracht. Andere geistl. Leiter wie Horatius Bonar, Richard Baxter, and Johannes Calvin haben auch selbst Kirchenlieder geschrieben..

Worshipleiter:innen: Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob ihr Fokus auf dem gemeinsamem Singen oder der eigenen Performance liegt! Letzteres passiert natürlich ganz oft aus Unsicherheit mit der eigenen Rolle, dem eigenen Können - oder dem Liedgut! Wichtig für die Projektion des Gesangs in den Gemeinderaum hinein ist z.B. das rechtzeitige Einatmen, oder die Angewohnheit, Liedzeilen bewusst zu beginnen, ggf. einen Einsatz zu geben. Song Kenntnis - Kennt die Gemeinde "ihre" Songs? Falls nicht, gibt es zwei Wege, dem zu begegnen: 1. Nicht zu viele neue Songs (bitte aber auch nicht zu wenige!), aber auch 2.: gelegentlich oder regelmäßig ein Lied richtiggehend lernen! Das wertet den Song im Gottesdienst auf und vermittelt den weniger gesangsbegabten Teilnehmer:innenn, dass sie hier nicht "versagen", sondern ein Lied nun mal gelernt werden muss. Es gibt Gemeinden, da ist das Erlernen eines gemeinsamen Liedes normaler Bestandteil des Gottesdienstes, des Vorprogramms, oder von extra Musik-Abenden. Ebenso kann man Lieder auch in Gottesdiensten zunächst eine Weile solistisch singen lassen, bevor die Gemeinde dann halbwegs sicher beginnt, mitzusingen.

Tonarten - Oft sind die Songs schlichtweg zu hoch... Dieses Problem ist nur bedingt lösbar, da Tonarten selten für Männer und Frauen gleich passend sind. Worshipleiter:innen finden aber – wenn sie das Problem nicht unterschätzen oder ignorieren – mitunter gute Kompromisse; Tonarten, in denen sie selbst singen können und die auch für die Gemeinde passen. Manche achten darauf, ob mehr Frauen oder Männer in der Congregation sind.

Lautstärke – Di Band bzw. PA ist zu laut – oder zu leise! In beiden Fällen hemmt das die Motivation zum Mitsingen. Im einen Fall macht es klanglich keinen Unterschied, ob jmd. mitsingt, im anderen trauen sich die weniger Stimmbegabten nicht mehr, sich hörbar zu machen. Das Problem beginnt mitunter auch bei den Arrangements.

Machmal auch bei der Spielweise der Musiker:innen. Moderner Worship ist für große Arenen konzipiert, entsprechend klingen auch die als Vorbild dienenden Tonaufnahmen/Produktionen. In diesem Zusammenhang ist das laute Rockschlagzeug nicht nur ok, sondern erforderlich. In vielen Kirchen, Gemeindehäusern und Eventhalls verlangen jedoch Akustik und Gemeindegröße etwas anderes.

Hier fehlen oft passende Arrangements. Grundsätzlich hilft Musiker:innen der Gedanke: Energie und Intensität sind nicht gleichzusetzen mit absoluter Lautstärke und umgekehrt! Zugegebenermaßen ist es nicht leicht, mit hoher musikalischer Energie *leise* zu spielen.

Ein weiterer Blick auf die <u>Technik</u>: Blendende Lights / geschlossenes InEar Monitoring / die Notwendigkeit zum Mithalten mit den Folien behindert für die Musiker oft die Verbindung zur crowd und richtet die Aufmerksamkeit und Energie wieder zurück auf die Musiker:innen, weniger in Richtung der Gemeinde. Auch das müssen/dürfen sich die Akteure bewusst machen.

Viele **Songs** sind weniger auf Stimmsound und Klang konzipiert als auf Text und Inhalt.

Oft fehlt auch der **bewusste Umgang** mit Performance-orientierten und gemeindezentrierten Songs/Songteilen/Musikevents. Wenn wir klare Signale setzen, welche Songteile mitgesungen werden sollen und welche besser nicht, wird das Singen besser – und die gesamte Musik in der Veranstaltung ebenso.

Florian Sitzmann, Okt. 2021